Jahresbericht

des

Königlichen katholischen Gymnasiums zu Breslau

für das Schuljahr $18^{52}/_{53}$

womit

zu der den 15. und 16. August zu haltenden

öffentlichen Prüfung aller Klassen

und

der auf den 17. August früh um 9 Uhr festgesetzten

Schlußfeierlichkeit,

bei welcher die Abiturienten entlassen, die Prämien vertheilt und die Versetzung der Schüler aller Klassen bekannt gemacht werden wird,

alle Vorgesetzten, Gönner und Freunde der Anstalt

ergebenst einladet

Dr. August Wissowa,

Director des Gymnasiums und Professor, Ritter des rothen Adlerordens und des Königlichen Hausordens von Hohenzollern, Mitglied der Gesellschaft für vaterländische Kultur.

Inhalt: 1) Beiträge zur inneren Geschichte des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts, aus den Schriften Lucians, zweite Abtheilung vom Director. — 2) Schulnachrichten von Demselben.

Breslau, 1853.

Druck von C. H. Storch und Comp.

Beiträge

zur

inneren Geschichte des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts, aus den Schriften Lucians.

Zweite Abtheilung.

Am Schlusse der ersten Abtheilung, die ich im Jahre 1848 als Programm habe erscheinen lassen und in der ich hauptsächlich von dem Glauben, Unglauben und Aberglauben jener Zeit eine Darstellung zu geben versucht hatte, versprach ich, in einer später folgenden Abtheilung eine Schilderung der Philosophie und des Treibens der Philosophen, so wie der gleichfalls damals schon erwähnten Kunstproduktionen rhetorischer Virtuosen, neben manchen Zügen zur Sittengeschichte jener Zeit zu liefern.

Die folgenden Zeilen sollen eine Erfüllung des ersten Theils jenes Versprechens abgeben, doch wird eine völlige Trennung von dem zweiten für später vorbehaltenen Theile nicht möglich sein, da die wissenschaftliche und gesellige Stellung der beiden Stände, von denen wir handeln wollen, vielfach ineinander übergreift und bedeutende Aehnlichkeiten zwischen ihnen hervortreten.

Ehe wir daher zu einer Einzelbetrachtung der Philosophen übergehen, wollen wir erst das beiden Gemeinsame darzulegen suchen.

Im zweiten Jahrhundert nach Christus, unter den Kaisern Antoninus Pius und Marc-Aurel, umfaßte zwar Roms Herrschaft den größten Theil der civilisirten Welt, aber der alte römische Geist, die römische Virtus war verschwunden und griechische Cultur und Kunstbildung war im Verein mit der Herrschaft der niedrigsten Leidenschaften, der Genuß- und der Geldsucht und der hieraus entspringenden tiefen Unsittlichkeit an deren Stelle getreten. (Vergl. S. 4 meiner ersten Abtheilung.) Freilich aber war der schöpferische Geist der Griechen gleichfalls mit ihrer Freiheit, ihrer Vaterlandsliebe und ihrem Seelenadel erloschen. Sie schufen weder auf dem Gebiete der Poesie noch der Prosa Neues, Eigenthümliches, Werthvolles. Die Literatur der Griechen war ein, immer noch geistreiches Spiel mit den Formen, welche die große Vergangenheit für ihre tiefen Gedanken, ihre erhabenen Gefühle, ihre schwungreichen Phantasiegebilde geschaffen hatte. Die Dichtkunst beschränkte sich fast auf eine Anzahl Lehrgedichte, zu welchen mehr Belesenheit als poetisches Talent gehörte und auf eine Zahl von Epigrammen und Fabeln. Unter den prosaischen Schriftstellern sind nur einige Historiker bedeutender; groß ist aber die Zahl der sogenannten Sophisten, unter welcher Benennung in jener Zeit die Sprachkünstler verstanden werden, die über die verschiedensten Gegenstände und in den verschiedensten Formen Kunstvorträge ausarbeiteten. Groß ist auch die Zahl der sogenannten Philosophen,

die, ohne tieferes Verständniß, die Systeme der Epicureer, Cyniker, Akademiker, Peripatetiker nachbeteten oder wohl auch nur mit den Stichworten derselben um sich warfen, wenn sie nicht gar nur den Anschein des Philosophen durch abgenutzte Kleidung, langen Bart und den Knittel erstrebten. Die würdigste Stellung scheinen noch die Stoiker eingenommen und allgemeinere Achtung sich verdient zu haben; eine Fortentwickeluug der Philosophie finden wir nur bei den Neu-Pythagoräern und Neu-Platonikern, doch gingen beide in ihrer Phantasterei und Ueberschwenglichkeit in einen an Zauberkünste und Wunderthäter glaubenden Mystizismus über. Redekünstler und Philosophen fallen übrigens unter dem Namen der Sophisten so ziemlich in eins zusammen und es tritt nur bei den Einzelnen die eine (rhetorische) oder die andere (philosophische) Seite mehr hervor, ohne daß die jedesmalige zweite ganz unbeachtet bliebe.

Neben diesen rhetorisirenden Philosophen und philosophirenden Rhetoren, den Sophisten jener Zeit, stehen nun noch die sogenannten Grammatiker, die Literatur-Historiker, Antiquitätenforscher, Mythologen, kurz die Philologen jener Zeit, die auch oft, wie der berühmte Julius Pollux in jener Zeit, Sophisten waren, wie auch die Titel mehrerer verlorner Werke dieses Schriftstellers beweisen, daß er in der That den damaligen rhetorisirenden Sophisten zugehörte. Alle drei genannten Klassen bildeten nun den Stand der Gelehrten und Schöngeister jener Periode. Aber sie gehörten nicht allein dem griechischen Volke und Sprachstamme an, sondern sie wirkten auch auf die römische Welt. In Martialis finden wir dieselbe Sittenlosigkeit, Kriecherei, Augendienerei; im Leben des Rhetors Annäus Seneca dieselbe mit seinen Tugendlehren im grellen Widerspruche stehende Sittenlosigkeit, wie wir beides bei unserm Lucian so drastisch geschildert finden. Die griechische Sprache ist so allgemein bei den Römern, daß man unwillkürlich an die Stellung erinnert wird, die die französische Sprache und Literatur in Deutschland zu den traurigen Zeiten der Gallomanie eingenommen hat.

Die Römer, welche als Beamtete in den griechischen Provinzen Europas und Asiens lebten, glaubten den Schein höherer Bildung sich zu erwerben, wenn sie einen jener griechischen Schöngeister in ihr Haus aufnahmen, und die Sitte ging wohl von dort auch nach Italien und der Hauptstadt selbst über. Je weniger aber es dem reichen Römer um wahre Bildung, um geistigen Genuß aus dem Umgange mit wahrhaften Männern der Wissenschaft zu thun war, desto weniger sah er bei der Wahl seines griechischen Hausfreundes auf dessen tieferen Gehalt und je weniger war man darauf bedacht, ihm im Hause diejenige Stellung und Achtung zu gewähren, die er bei wahrhaftem innern Werthe zu beanspruchen gehabt hätte. Bezeichnend ist hierfür besonders Lucians Schrift: *περὶ τῶν ἐπὶ μισθῷ συνόντων*. In dieser lesen wir, daß griechische Gelehrte, nicht blos Musiker oder Rhetoren, sondern selbst Philosophen sich, nicht aus Armuth oder Unfähigkeit zur Arbeit, sondern aus Genußsucht, in vornehme Häuser drängen, indem sie einen Werth darauf legen, mit vornehmen Herren umzugehen. Sie müssen daher mit Beschwerde und Kosten und unter vielfachen Zurücksetzungen durch Thürhüter und anmeldende Diener sich den Zugang verschaffen, dann unter Angst und Sorge sich einer Prüfung unterwerfen, auch eine Untersuchung über ihr bisher geführtes Leben sich gefallen lassen, wobei der Prüfling in Lobreden auf den künftigen Prinzipal sich zu ergießen pflegt, und das Alles um 5 Obolen täglich zu erhalten. Ist nun Herr und Frau, der Verwalter und Hausmeister mit ihm zufrieden, so muß er den Herrn oder die Frau, denn auch diese will durch solche Begleitung gelehrt erscheinen, wenn sie ausgehen, im Gefolge begleiten, bei der Reise auf das Land übergiebt ihm wohl auch die Frau die Sorge für ihren trächtigen Hund, der endlich sogar in seinem Mantel Junge wirft; er muß dem Herrn schmeicheln, seine Verse und Reden preisen, so

schlecht sie auch sind; bald wird er aber gering geschätzt, von den Dienern vernachlässigt, bei Tische mit den besten Gerichten oder beim Weineinschenken übergangen und doch muß er Tag und Nacht zum Dienste bereit sein, spät in die Nacht bei Tische sitzen und so seine Gesundheit und sein Leben zu Grunde richten, bis er endlich, wenn er alt geworden, unter irgend einer falschen Beschuldigung eines Verbrechens aus dem Hause geworfen wird.

Man merkt Lucian die Verachtung des römischen Barbaren an, wenn er auch nicht in Abrede stellt, daß die Griechen sich ihr Loos selber bereitet haben, da sie durch ihr Verhalten, (c. 40) durch ihre lügenhaften Verheißungen von Propheten- und Zauberkräften, oder doch von philosophischen Kenntnissen, die ihnen abgehen, ihren Ruf zu Grunde gerichtet haben.

Dieser Haß und diese Verachtung gegen die barbarischen Herren sehen wir bei Lucian mehrfach hervortreten. So im Nigrinus, der eine sehr zu Gunsten Athens ausfallende Parallele zwischen dem Leben in Athen und Rom zieht, so daß er sagt, er habe sich, als er nach Rom aus seiner Heimath gereiset, mit Verwunderung mit den Worten Homers gefragt: Weshalb bist du Unsel'ger, das Licht der Sonne verlassend, hergekommen, damit zu sähest den Lärm hier, die Angeber, die übermüthigen Begünstiger, die Mahlzeiten, die Schmeichler, die Mordthaten, Testamentserschleichungen, geheuchelte Freundschaften u. s. w.

So in der Verachtung der rohen Gladiatorkämpfe im Gegensatze zu den Leib und Seele bildenden gymnastischen Uebungen in der Schrift περὶ γυμνασίων, wo das Lob der griechischen Gymnastik dem Gesetzgeber Solon in den Mund gelegt ist, welcher dagegen (c. 37) die Gladiatorenkämpfe tadelt und sie etwas Thierisches nennt und zugleich etwas Unnützes, die Besten zu tödten, von denen man besser gegen die Feinde Gebrauch machen könne. Auch die im Toxaris c. 58 und 59 erwähnten Gladiatorspiele, obschon die Worte dort in den Mund eines Scythen gelegt sind, werden nicht ohne eine gewisse Ironie geschildert. So hindert der Philosoph Demonax die Athener an Einführung dieser Spiele durch die Bemerkung: sie möchten erst den Altar des Mitleids einreißen. Demonax c. 27.

Wenden wir uns nun bei der beabsichtigten Betrachtung zunächst denjenigen zu, welche für Philosophen gehalten wurden. Es ist allerdings äußerst schwierig, aus den Schriften eines so vielgewandten und vielgestaltigen Schriftstellers, eines Spötters, wie Lucian, dessen wahre Meinung zu erkennen, da ihn einerseits seine Spottsucht hinriß, etwas zu schmähen, was solchen Hohn nicht verdiente, andererseits er seine Aufgabe als Sprachkünstler oft darin erkannte, gegen, wie für Jegliches sprechen zu können. Folgendes dürfte indeß als das Ergebniß einer genauern Würdigung seiner Schriften zu betrachten sein.

Zuvörderst ist, wenn von der Philosophie die Rede ist, lediglich und ausschließlich nur die Moralphilosophie genannt. Selten nur wird, wie im Icaromenippus, auch auf die Lehre über das Weltall, die Physik überhaupt, Rücksicht genommen. Vielmehr wird diese fast ganz außer Acht gelassen, aber selbst die Dialektik, welche dem witzigen Aristophanes so vielen Stoff zu Spott und Hohn gegeben hatte, bleibt fast außer Betrachtung, wenn man von dem Spott auf die syllogistischen Künste der Stoiker und auf die bloße Probabilität der Akademiker absieht. Es tritt unwiderleglich hervor, daß die Philosophie darauf Anspruch machte und auch darauf angesehen wurde, die Stelle der religiösen Sittenlehre, der Religion als Unterweisung für das praktische Leben in allen seinen Verhältnissen und Beziehungen zu vertreten. Daher finden sich denn auch bei Lucian nicht wenige Stellen, welche zeigen, daß eine echte und wahre Philosophie, auf die rechte Weise ins Leben eingeführt, einen Zustand sittlicher Vervollkommnung herbeiführen müßte. Um so größer sind daher aber auch die Ansprüche, welche an das eigne sittliche Verhalten der Philosophen gemacht werden, desto entschiedener

die Forderung, daß Lehre und Leben bei ihnen in Uebereinstimmung sein müsse, desto bitterer daher der Spott über die Schwächen, Fehler, ja über die groben Laster jener Tugendlehrer, bei denen in der That eine grelle Dissonanz zwischen Wort und Beispiel stattgefunden haben muß, wenn wir auch gern geneigt sind, der Spottsucht des Schriftstellers ein reiches Maaß von Uebertreibungen zu Gute zu halten. Mit Begeisterung schildert im Hermotimus dieser Schüler der stoischen Weisheit die Seligkeit, die der Philosoph auf dem Gipfel seines Studiums angelangt genieße. Er besitze Weisheit und Tapferkeit und Wohlanständigkeit und eine genaue und sichere Erkenntniß aller Dinge, also die vier Cardinaltugenden des stoischen Systems, Reichthum aber und Ruhm und Vergnügen und alle körperlichen Genüsse thue er von sich. Und wenn ihn auch der unter der Maske des Lycinus verkappte Lucian darüber verspottet, daß sein Leben nicht hinreichen werde, um das hohe Ziel zu erreichen, er auch nicht wissen könne, ob gerade die stoische Philosophie die rechte sei, und seines Lehrers grobe Laster aufdeckt; so entwirft er doch cap. 22 von der wahren Philosophie selbst folgende Schilderung: Die Tugend sei anzusehen wie eine Stadt, deren Einwohner glücklich, höchst weise, alle insgesammt tapfer, gerecht, besonnen, beinahe Götter wären, bei denen aber nichts von dem vorkäme, was die gewöhnlichen Menschen thun, zu stehlen, Gewalt zu üben, andere zu bevortheilen; sie leben vielmehr in größter Eintracht, weil sie auf das nicht Werth legen, was sonst der Zielpunkt alles Strebens sei, auf Gold, Vergnügen, Ruhm, und führen daher ein ruhiges, glückliches Leben, unter guten Gesetzen, im Genuß von Gleichheit, Freiheit und der übrigen Güter. Dem Ideal eines Philosophen, der solche Weisheit lehrt, scheint dem Lucian der Philosoph Demonax nahe gekommen zu sein, den er in der gleichnamigen Schrift als einen durch Geistesgaben ausgezeichneten Mann, einen Eklektiker, der sich am meisten zu Sokrates Ansichten hingeneigt, doch in mancher Uebereinstimmung mit dem Cyniker Diogenes gewesen sei, schildert und von dem er eine Masse geistvoller, witziger, sinniger oder beißender Aeußerungen über das Verhältniß zu den Göttern, die Darbringung von Opfern, die Gebete zu ihnen, die Erbauung von Tempeln, die Unsterblichkeit der Seele anführt.

So sehr ferner in den Zweimal Angeklagten wieder die Philosophen mitgenommen werden, so giebt er doch selbst hier (c. 8) zu, daß die Menge durch die Philosophen gebessert worden. Es soll nämlich die Gerechtigkeit wieder hinab auf die Erde, die sie wegen der frühern Frevel der Menschen verlassen hat, und sie erkundigt sich bei Hermes, der sich ja als ἀγοραῖος viel unter den Menschen herumtreibe, wie sie jetzt wären. Dieser erzählt, daß in der That die Menschen von der Philosophie keinen kleinen Nutzen gezogen hätten, wenigstens sündigten sie schon aus Scham vor der äußern Erscheinung nicht mehr so viel; manche wären freilich erst halbweise und halbschlecht, denn noch seien nicht alle ganz durchgefärbt von der Farbe der Philosophie, sondern noch fleckig wie die Panther; manche hätten gar nur einen ganz oberflächlichen Anstrich. Ja in den Prozessen, die nun von der Gerechtigkeit eingeleitet werden, siegt die Akademie (welche freilich für und gegen sich spricht) in der Anklage wegen Menschenraub, weil sie den trunksüchtigen Polemon gebessert und zu dem ihrigen gemacht; die Stoa klagt gegen die Wollust, daß sie ihr einen Schüler Dionysius entzogen; Epicur vertheidigt die Wollust und gewinnt nur deshalb den Prozeß, weil die Richter in den Streitfragen, welche die Stoa erhebt, die dunkeln Kunstausdrücke nicht verstehen. Die Stoa appellirt an Jupiter. Im dritten Prozeß macht die Tugend und Schwelgerei beide auf Aristipp Anspruch und die Sache bleibt unentschieden. Also es wird doch hier ein sittlicher Einfluß der ersten beiden Disciplinen zugestanden.

In ähnlichem Sinne wird in der Ueberfahrt c. 24. dem Philosophen Cyniskus nachgerühmt, daß die Philosophie, der er sich ergeben, die Narben weggeglättet, die ihm als Zeichen früherer Lasterhaftigkeit geblieben.

Auch in den Flüchtigen wird der wahren Philosophie hoher Ruhm ertheilt. In diesem Stücke beklagt sich die Philosophie bei Jupiter, daß die große Menge sie zwar verehre, ja fast anbete, wenn sie sie auch nicht ganz verstehe, daß sie aber von den Afterphilosophen arg gemißhandelt werde. Dabei unterscheidet sie in ihrer Beschwerde ausdrücklich von jenen die wahren und echten Philosophen, welche gleich ihr selbst durch jene gekränkt und beleidigt würden. Wichtig ist die Stelle c. 5, wo die Philosophie selbst angiebt, zu welchem Ende sie von Jupiter sei zu den Menschen herabgesendet worden. „Da du, o Vater," sagt sie, „sahest, daß die Welt voll Ungerechtigkeit und Gesetzlosigkeit war, in Folge von Thorheit und Uebermuth, hast du, aus Erbarmen mit dem von Unwissenheit geplagten Menschengeschlechte mich hinabgesandt, mit dem Auftrage, dafür zu sorgen, daß die Menschen aufhörten sich Unrecht anzuthun und Gewalt, und wie die Thiere zu leben, und daß sie in Erkenntniß der Wahrheit friedlicher mit einander im Staate verkehrten". So habe sie denn die Brahmanen, die egyptischen Priester, die Chaldäer und Magier, die Thracier Eumolpus und Orpheus belehrt und sei endlich zu den Griechen gekommen und habe sich die 7 Weisen, dann Pythagoras, Heraclit, Democrit gewonnen; fast hätten die Sophisten, ein Zwittergeschlecht, weder ganz unwissend, noch ganz Philosophen, sie schon vertrieben, zumal sie den Sokrates zum Giftbecher gebracht, wenn sie nicht Antisthenes und Diogenes, und Crates und Menippus noch zurückgehalten hätten. Vor den dann folgenden Afterphilosophen aber sei sie geflohen. Diese Stelle, wie sie die Bedeutung der Philosophie für das Heidenthum anerkennt, nennt zugleich die meisten Häupter der ältern Philosophenschulen mit Ehren und fügt ihnen aus den Zeitgenossen den Akademiker Crates, und den Cyniker Menippus bei. Aus andern Stellen leuchtet auch die große Verehrung hervor, in welcher der ehrwürdige Stoiker Epictet gestanden, wofür selbst der Preis von 3000 Drachmen spricht, den ein Bewunderer nach dessen Tode für dessen Lampe gezahlt. (Büchernarr c. 13).

Wenn aus dem Gesagten sich ergiebt, daß Lucian der Philosophie ihren Werth keineswegs abspricht, so scheint er doch nach zwei Seiten hin diese gute Meinung selbst wieder zu bestreiten. Einmal nämlich behandelt er mit besonderer Vorliebe die Zweifel über die wahre Philosophie, welche aus der Menge der Secten und den Ansprüchen einer jeden, daß nur sie allein die wahre Philosophie besitze, entspringen; und sodann malt er den unversöhnlichen Widerspruch auf das grellste aus, der sich zwischen den Lehren und dem Thun der Philosophen herausstellt. Wir wollen beide Punkte etwas näher ins Auge fassen.

Ueber den Streit der Secten handelt Lucian vorzüglich in folgenden Stellen. In der Necyomanteia c. 4. ff., wo der Cyniker Menippus*) erzählt, wie er bei den Philosophen die größte Verschiedenheit der Ansichten und Lehren, ja einander entgegengesetzte gefunden, weshalb er in die Unterwelt gehe, den Tiresias um Rath zu fragen. (Wem fällt nicht hierbei Horazens bekannte Satire ein.) Tiresias erklärt das Leben der Nichtphilosophen, die aber den Augenblick zu nützen und so das Leben zu genießen verständen, für das glücklichste.

Im oben erwähnten Hermotimus wird dieser Schüler der stoischen Secte um die Ursachen gedrängt, warum er diese Schule gerade für die beste halte. Er weiß dafür nur anzuführen, daß die meisten sich ihr zuwenden und daß ihre Lehre den Menschen allein zum König, zum Weisen, zum

*) Ueber ihn, den er als Gesinnungsgenossen zu betrachten scheint, ist oben schon gesprochen. Trotz allen derben Spottes scheint die cynische Philosophie noch am meisten Gnade bei Lucian gefunden zu haben, wie außer dem Lobe des Menippus und Demonax auch das Bild eines echten Cynikers zeigt, das er im Cynicus entworfen.

Reichen mache. Lucian zeigt, daß jede Secte die allein wahre Philosophie zu haben behaupte und die andere table. Um zu wissen, welches die rechte sei, müsse man alle durchprobiren, dazu reiche aber ein Zeitraum von Hunderten von Jahren kaum zu, da Hermotimus nach 20jährigen Studien der stoischen Lehre noch so weit von dem zu erklimmenden Gipfel entfernt sei. Man könne auch nicht von einem Theile ihrer Philosophie auf das Ganze schließen; endlich könnten sie wohl gar alle Unrecht haben. Räume man ihnen ihre Prämissen ein, so müsse man auch die Consequenzen zugeben. Indeß merkten viele der sogenannten Philosophen ihre Irrthümer, möchten ihn aber nicht eingestehen; die dies aber thäten, hätten am ehesten noch auf den Namen der Philosophen einigen Anspruch.

Nächst dem Einwurfe gegen die Philosophie, welche aus der Menge der Secten und den Widersprüchen in ihren Lehren hergeleitet wird, spielt bei Lucian der Widerspruch eine große Rolle, der sich zwischen dem Leben und den Lehren der Philosophen findet. Und wenn sich auch, wie oben gezeigt worden, Lucian gegen die ihm deshalb gemachten Vorwürfe damit zu rechtfertigen sucht, daß er die wahren und großen Philosophen von den Afterphilosophen unterschieden wissen will, so schont er doch keinen seiner Zeitgenossen.

Eine große Anzahl der Schriften des Lucian beschäftigen sich mit gewiß aufs äußerste übertriebenen Schilderungen von dem Treiben der Philosophen. Wir wenden uns zunächst an die Schrift *Βίων πρᾶσις*. Hier werden alle Philosophen-Secten gleichmäßig durchgezogen, indem Mercur die Häupter derselben verauctionirt und jedem ein Urtheil vor dem Verkaufe voranschickt. Es werden nach einander ausgeboten Pythagoras, Diogenes, Aristippus, Democritus, Heraclitus, Socrates, Epicurus, Chrysippus, Aristoteles, Pyrrho und für größern oder geringern Preis verkauft, nachdem sie jeder ihre Künste geschildert; einige finden auch keine Käufer. Natürlich werden die philosophischen Principien eines jeden ins Lächerliche gekehrt und verdreht. Die Schrift schien doch viele Erbitterung erzeugt zu haben, so daß Lucian es für gut fand, eine Rechtfertigung zu schreiben, den Fischer.

Es stürmen die beleidigten Philosophen auf ihn ein und wollen ihn strafen; endlich kommen sie darin überein, um nicht Kläger und Richter in einer Person zu sein, der Philosophie selbst die Entscheidung zu überlassen. Lucian ist damit einverstanden, hat aber bis jetzt die Wohnung der rechten Philosophie nicht finden, auch von keinem Philosophen gewiesen erhalten können. Als man ihm die heranschreitende zeigt, erklärt er auch, deren mehrere zu sehen, ohne zu wissen, welche die rechte sei. Diogenes übernimmt die Anklage und beschwert sich bitter, daß Lucian über die Philosophen hergefallen sei, wie einst Aristophanes über den Sokrates, ohne doch eine Entschuldigung vom Feste, wie jener damals, hernehmen zu können, und ohne sich auf einen, wie der Komiker zu beschränken; und dabei nehme er selbst den Namen eines Philosophen an, ja er habe den Menippus*) auf seine Seite herübergezogen und ihnen abspenstig gemacht. — Darauf entgegnet Lucian, er habe, unzufrieden mit den Lügen, Schreien und Lärmen eines Sachwalters dieses Amt aufgegeben und sei zur Philosophie übergegangen; auch bewundere er die Philosophie und diese Gesetzgeber des Lebens, die den Strebenden so vortreffliche Lehren darböten; dagegen hasse er die Afterphilosophen, welche zwar die Lehren ihrer großen Meister im Munde führten, aber im Leben sich ganz anders erwiesen und so die großen Lehrmeister selbst beschimpften. Sie lehrten zwar Reichthümer und Ruhm zu verachten

---

*) Dieser Menippus wird auch im 1. Todtengespräch sehr gelobt; auch die Reise in den Mond im Icaromenippus hat er unternommen, weil die Philosophen ungeachtet ihrer großen Verheißungen, alles zu wissen und zu lehren, ihm keine genügende Aufschlüsse über die Natur der Dinge hatten geben können.

und nur das Sittliche für gut zu halten, aber sie lehrten es für **Geld** und seien furchtsamer als Hasen, zorniger als Hunde, schmeichlerischer als Affen, geiler als Esel, räuberischer als Katzen und kampflustiger als Hähne; sie drängten sich um die Thüren der Reichen, suchten reichbesetzte Gastmähler auf, speichelleckten dabei, äßen und tränken über das Maaß. Sie glichen den zum Komödienspiel abgerichteten Affen, die sofort aus der Rolle fielen, wenn ihnen jemand Nüsse vorwürfe, sich balgten und ihre Masken zerrissen. Die Philosophie, die Tugend, Wahrheit und Gerechtigkeit erkennen die Richtigkeit dieser Schilderung an und sprechen den Lucian mit allen Stimmen frei.

Was in dieser Schrift als Grundzüge im Leben und Treiben der Philosophen dargestellt wird, das findet sich in drastischen Schilderungen an vielen Stellen ausgeführt.

So rückt Lucian in dem mehrerwähnten Hertominus dem stoischen Lehrer desselben vor, er sei mit wahrer Wuth gegen einen Schüler klagbar geworden, der ihn nicht bezahlt; er habe seine Vorträge aussetzen müssen, weil er sich bei einem Gastmahle übernommen, wo er seinem Diener Fleischstücke heimlich zugesteckt, dann sie gezählt und versiegelt habe.

So stellt er uns im **Eunuchen** zwei sogenannte Philosophen dar, die sich um eine kaiserliche Lehrstelle von 10,000 Drachmen Gehalt streiten, welche erledigt worden; sie prüfen jeder das Leben des Andern und werfen sich die gröbsten Laster vor.

So sieht Icaromenippus, als er auf einem Adler- und einem Geierflügel über den Mond nach dem Himmel geflogen, mit dem künstlich eingesetzten Adlerauge das Treiben der Philosophen auf der Erde; er sieht den Epicureer Hermodorus wegen 1000 Drachmen einen Meineid schwören, den Stoiker Agathokles wegen des Honorars seinen Schüler verklagen.

Und Jupiter giebt (c. 29) von den Philosophen selbst folgende Beschreibung. Es ist ein Geschlecht von Menschen, das noch nicht gar so lange im Leben sich herumtreibt, ein faules, streitsüchtiges, eitles, jähzorniges, schwelgerisches, thörichtes, voll Frechheit und, um mit Homer zu reden, eine nutzlose Last der Erde. Diese in Secten geschieden, haben verschiedene Irrsale der Rede ausgedacht, und nennen sich, die einen Stoiker, die andern Akademiker, andere Epicureer, andere Peripatetiker und mit noch lächerlicheren Namen. Sie legen sich dann den ehrwürdigen Namen der Tugend bei, ziehen die Augenbraunen in die Höhe, lassen sich lange Bärte wachsen und gehen umher unter erheucheltem Anstande schändliche Sitten verbergend, den tragischen Schauspielern ähnlich, bei denen auch, wenn man ihnen Maske und Kleid abnimmt, ein lächerlicher Mensch übrig bleibt, der für 7 Drachmen zur Vorstellung gemiethet ist. Vor den Schülern loben sie Enthaltsamkeit und Selbstbeherrschung, verachten Reichthümer und Wollüste, aber wenn sie allein sind, was essen sie, wie ausschweifend sind sie, wie lecken sie den Schmutz der Obolen ab! Im Leben sind sie zu nichts nütze, als zu schreien, schmutzig und barfuß zu gehen, kalt zu baden und alles zu bekritteln.

In dem **Zweimal Angeklagten** cap. 6 wird von der großen Zahl von Philosophen im Vergleich mit derjenigen zu Sokrates Zeit gesprochen. Jetzt seien alle Wege voll davon und man sehe nichts als Mäntel und Stöcke und Taschen und lange Bärte; viele hätten ihr **Gewerbe** verlassen und wären aus Gerbern und Zimmerleuten Philosophen geworden.

In demselben Stücke giebt Pan eine komische Beschreibung der Philosophen und ihrer Streitigkeiten, ihres Schreiens und Lärmens über **Tugend** und **Ideen** und die **Natur** und das **Unkörperliche** und daß derjenige siege, der die beste Lunge habe; der Pöbel aber staune sie an.

In demselben Sinne heißt es in den **Flüchtigen** cap. 12: die Afterphilosophen seien meist Sclaven, Tagelöhner, Schlosser, Zimmerleute, Walker, Wollkrämpler, sie wollten es den Philosophen gleich thun und verständen doch nichts; sie sammelten Geld, zumal bei den sich vor Schmähungen

Fürchtenden, lebten schändlich und wenn sie reich geworden, würfen sie den philosophischen Flitterstaat bei Seite; in der That werden die in jenem Stücke vorkommenden Philosophen endlich als entlaufene Sclaven entlarvt, wovon die Schrift den Namen bekommen.

Bedeutend für unsern Zweck ist auch das Gastmahl oder die neuen Lapithen. Aristodemus verheirathet seine Tochter Kleonthis und giebt dazu ein grosses Gastmahl, an dem die Stoiker Zenothemis und Diphilus, mit dem Beinamen Labyrinthus, der Peripatetiker Kleodemus, der Epicureer Hermon, der Platoniker Jon, und von andern Schöngeistern der Grammatiker Histiäus und der Redner Dionysidorus Theil nahmen. Ungeladen kommt während der Mahlzeit der Cyniker Alcidamas und mag, da alle Triclinien besetzt sind, auf einem angebotenen Stuhle nicht Platz nehmen, sondern ißt im Umhergehen, während er von Tugend schwatzt und setzt sich endlich auf den Boden. Indeß tändelt der Peripatetiker mit einem schönen Knaben. Der Cyniker balgt sich mit einem eingetretenen Lustigmacher herum, als ein fremder Sclave von dem Stoiker Hetoimokles mit einer Schrift kommt, die er vorzulesen beauftragt ist. Man vermuthet eine Lobschrift oder Hochzeitgedicht und gestattet es; es ist aber eine Beschwerdeschrift des Hetoimokles, der sich beklagt, nicht eingeladen worden zu sein. Dabei rühmt er prahlend, was Lucian allenthalben den Stoikern vorwirft, seine dialectischen Kunststücke, den geformten Schluß, den Sorites, den Ernteschluß (Cic. de fato). Da nun der Peripatetiker gegen die Stoiker loszieht, wird Zenothemis böse und schimpft jeden aus, worüber es bis zur Schlägerei kommt, die sich später bei dem Streite um die vom Mahle mit nach Hause zu nehmenden Sachen, besonders über ein fetteres oder mageres Huhn aufs höchste steigert.

Alcidamas, betrunken wie alle, treibt die gemeinsten Dinge und der Redner Dionysidorus stiehlt sogar, als bei der Schlägerei die Lampen umgeworfen werden, einen Becher, den er wieder herausgeben muß.

Ueberschauen wir das aus Lucian über die damaligen Philosophen Gesammelte, so bleiben die beiden Fragen hauptsächlich zu erwägen: 1) Ist es dem Lucian mit dem Lobe der Philosophie bei den Argumenten, die er aus den Widersprüchen der Secten herleitet, Ernst, oder ist jenes Lob auch nur Rhetorenwerk? 2) Sind die Schilderungen der schlechten Sitten der Philosophen Erfindungen eines spottlustigen Witzmachers, oder haben sie ihren guten Grund in der Erfahrung und sind vielleicht nur absichtlich übertrieben?

Die erste der beiden aufgestellten Fragen scheint dahin beantwortet werden zu müssen, daß Lucian, dem es nicht entgangen war, mit welchem großen Rechte der Anspruch auf Sittlichkeit des Lebens für jeden Menschen erhoben werden konnte, und der die Achtung nicht verkannte, in welcher die philosophische Sittenlehre, zumal die strenge der Stoiker bei dem bessern Theile der Nation stand, auch seinerseits in ihr das damals bei der heidnischen Bevölkerung allein mögliche Mittel achtete, der weitverbreiteten, tiefen Sittenlosigkeit entgegen zu wirken, da die Volksreligion fast gar keine sittlichen Elemente enthielt, die Furcht aber vor den Göttern mit dem Glauben an dieselben völlig gewichen war und keinen Zügel mehr gegen die Wucht der Sinnlichkeit und Selbstsucht abgeben konnte, daß ihm aber die Widersprüche der philosophischen Systeme über das höchste Gut und die daraus hervorgehenden Pflichten und die naturwidrigen Uebertreibungen der Stoiker selbst zu seinem Bedauern die Wirksamkeit der Philosophie für die bessere Gestaltung des Volkslebens zu stören schienen, wie er dann die höhere Autorität vermißte, welche in dem Streite der Meinungen den allein durchschlagenden Entscheid geben konnte und jene Einfachheit der rechten Sittenlehre, welche die Aneignung derselben und deren Anwendung im Leben ermöglichte, ohne das Leben selbst mit dem Suchen nach demselben erfolglos hinbringen zu müssen. Daß er aber mit Tausenden der Besseren das, was sie vermißten

und im Christenthume so nahe hatten, nicht ergriff, lag wieder in den Mißverständnissen und Verunstaltungen, welche die eben so erhabene als einfache Christenlehre durch die Zwischenglieder erfuhr, durch welche sich eine Art von Kunde über dieselbe verbreitete, wie ich denn schon im ersten Theile meiner Abhandlung (Seite 10) auf die Verkehrtheiten aufmerksam gemacht habe, die selbst in der Auffassung eines so tiefdenkenden Mannes wie Tacitus nicht nur die noch neue Christenlehre, sondern auch die uralten Satzungen des Judenthums sich gefallen lassen mußten.

Es lag aber in der Natur eines Mannes wie Lucian, und in seinem kunstmäßigen Redebetrieb, daß er die Ursachen, warum die damalige Philosophie seine sittlichen Bedürfnisse nicht befriedigen konnte, nicht mit wissenschaftlichem Ernste aufsuchte und in würdiger Sprache darstellte, sondern sich an Aeußerlichkeiten klammerte und den Widerstreit der Secten und die dadurch zu Tage tretenden Mängel mit lächerlicher Uebertreibung an einzelnen Männern zur Erscheinung brachte.

Dieß führt uns von selbst zur Beantwortung der zweiten Frage, betreffend die Wahrheit oder Unwahrheit der den Philosophen beigelegten Unsittlichkeiten und Gemeinheiten. In Beziehung auf diese dürfte es von vornherein nicht zuläßig erscheinen, anzunehmen, daß Lucian lediglich als ein boshafter Erfinder und ein aus ungezügelter Spottsucht, aus rücksichtslosem Streben nach Erregung der Lachlust lügenhafter Verläumder aufgetreten sein werde. Denn da zu allen Zeiten, auch in den versunkensten, so viel gesunder Sinn in der Menge sich findet, um freche Lüge, auch wenn sie noch so witzig vorgetragen würde, zu verachten, ja in Unmuth gegen den Frevler auszubrechen, so würde Lucian sein Ziel nicht nur gänzlich verfehlt, sondern auch gewiß kräftige Entgegnungen zur Ehrenrettung der Geschmähten hervorgerufen haben. Sehen wir doch, daß es an Entgegnungen nicht gefehlt hat, wo er Mißgriffe gemacht hat und mehreremal sieht sich Lucian zur Vertheidigung einzelner seiner Schriften genöthigt. So vertheidigt er seine Schrift d i e B i l d e r gegen den Vorwurf übertriebener Lobhudelei, welche er auf des Kaisers Gattin oder Geliebte Panthea in jener Schrift geliefert; so weiset er in einer besondern Vertheidigungsschrift den Vorwurf zurück, daß er auch ja selbst sich in die Dienste eines Herrn begeben habe, wie er es in der Schrift ü b e r d i e V e r m i e t h e t e n so vielen gelehrten Zeitgenossen zum Vorwurf gemacht hatte. Aber über die den Philosophen seiner Zeit angethanen Beleidigungen scheint er nie zur Rede gestellt worden zu sein, da er sich in keiner seiner Schriften darüber rechtfertigt. Denn wenn er auch sich vertheidigt gegen die Vorwürfe, welche ihm die Schrift, A u c t i o n d e r P h i l o s o p h e n zugezogen, so paßt dieß doch nicht ganz hierher. Dort hatte er nämlich grade keine Zeitgenossen, sondern die Stifter und Repräsentanten der einzelnen Secten selbst durchgenommen, welche nun auch als Kläger gegen ihn auftreten. Seine Vertheidigung geht dahin, daß seine Angriffe den Afterphilosophen gegolten hätten, deren Lehren mit ihrem Leben in so grellem Widerspruche ständen. Weit entfernt also, seine bitteren Schmähungen des großen Haufens der Philosophen in dieser Apologie zurückzunehmen, hält er seine Anklage gegen diese gradezu aufrecht (c. 34) und rechtfertigt sich damit gegen den Vorwurf, die wahren Philosophen geschmäht zu haben.

Es muß also wohl eine Klasse solcher jämmerlichen Leute gegeben haben, welche die Philosophie und Tugend im Munde führten, im Aeußern die Philosophen nachäfften, im Character aber verworfene Leute waren, voll Genußsucht, Habsucht und Eitelkeit. Damit stimmen ja auch die Schilderungen überein, welche wir über denselben Gegenstand bei andern Schriftstellern finden. Ich erwähne hier besonders der von Aulus Gellius aufbewahrten Aeußerungen des Rhetors Herodes Atticus, der gleichfalls im zweiten Jahrhundert nach Chr. lebte. Wir finden auf dessen Landgute (Aul. Gell. I. 2.) unter den Gästen desselben einen Jüngling, Schüler der stoischen Philosophie, der eben so wie wir

das bei Lucian geschildert finden, bei Tische mit anmaßenden Reden voll dialectischer Kunstgriffe und unverständlicher Terminologie um sich wirft. Da läßt Herodes des Stoikers Epictet von Arrian geordnete Schriften kommen und lieset daraus die Stelle vor, wo Epictet die wahren Stoiker von dem Haufen sogenannter Stoiker scheidet, welche einen finstern Ruß von Worten und Redensarten den Hörern in die Augen streuend sich fälschlich für Stoiker ausgeben.

Zu demselben Herodes kommt (Aul. Gell. IX. 2) ein Exemplar von Philosophen, wie es Lucian so oft beschreibt, langbärtig und langhaarig, im Mantel und bettelt, und auf die Frage des Herodes wer er sei, giebt er an ein Philosoph zu sein, zugleich sich verwundernd, daß Herodes nach dem frage, was er sehe. Darauf entgegnet Herodes, er sehe wohl Mantel und Bart aber noch keinen Philosophen, die Umgebungen des Herodes bezeichneten ihn als einen Herumtreiber, der sich in liederlichen Orten aufhalte. Herodes beschenkt ihn, wie es nach seiner Erzählung der Philosoph Musonius mit einem ähnlichen Menschen gethan, klagt aber, daß solche scheußliche Wesen den heiligen Namen der Philosophie entehrten.

Wir scheinen also berechtigt anzunehmen, daß das Alterthum in der von uns betrachteten Zeit die Erscheinung gesehn, daß der erhabene Name der Kunst und Wissenschaft überhaupt und der Philosophie insbesondere von unwürdigen Jüngern derselben oder solchen, die sich nur dafür auszugeben versucht, gemißbraucht worden, um von der Achtung jener hohen Güter äußere Vortheile und sinnliche Genüsse zu erschleichen, wie die neuere Zeit in verschiedenen ihrer Abschnitte und auf verschiedenen Gebieten ja in ähnlicher Art es hat geschehen sehen.

Dadurch, daß ein Mitglied des Collegiums, von dem die Abfassung der dießjährigen Programm-Abhandlung vorausgesetzt wurde, diese in dem Augenblicke ablehnte, wo der Druck bereits beginnen sollte, sah sich der Unterzeichnete genöthigt, vorliegendes Bruchstück abdrucken zu lassen, das er in der Versammlung der philologischen Section der Gesellschaft für vaterländische Cultur im Mai d. J. vorgelesen hatte. Der zweite Gegenstand, die Rhetoren und ihr Treiben betreffend, muß einer spätern Zeit vorbehalten bleiben, wenn derselbe durch die Darstellung von Herz, die mir bisher nur aus Journalartikeln bekannt geworden, nicht bereits erschöpft sein sollte. Jedenfalls darf unter den angegebenen Umständen das vorliegende Fragment auf nachsichtige Beurtheilung Anspruch machen.

Dr. Wissowa.